



Maria Pourchet

Alle außer dir

Aus dem Französischen von Claudia Marquardt

Luchterhand 2024 · 176 S. · 22.00 · 978-3-630-87782-2 ★★★★★

Das Verhältnis zwischen Mutter und Kind ist wohl nicht vergleichbar mit irgendeinem anderen Verhältnis, das man im Laufe seines Lebens eingeht oder findet, denn nur die Mutter hat einen 9 Monate lang in sich getragen. Das heißt aber nicht automatisch, dass dieses Verhältnis auch automatisch das liebevollste oder harmonischste im Leben eines Menschen ist. Es kann eng oder distanziert, liebevoll oder kalt, voller Verständnis oder

voller Strenge sein – oder auch irgendwo dazwischen liegen, voller Ambivalenz und Grautöne. Wie komplex das Band zwischen Mutter und Kind – oder genauer zwischen Mutter und Tochter – ist, zeigt Maria Pourchet in diesem kurzen Buch, das als eine Art Rede einer frisch gebackenen Mutter an ihre neugeborene Tochter konzipiert ist.

Dementsprechend beginnt es auch mit der Geburt der Tochter, Adèle, die die im gesamten Buch namenlos bleibenden Mutter zum Anlass nimmt, das Verhältnis zu ihrer eigenen Mutter und ihr daraus resultierendes Selbstverständnis zu reflektieren. Dieses ist, wie wir als Leser schnell feststellen, von einer sehr distanzierten Mutter geprägt, die sich immer in der Opferrolle sah und gleichzeitig der Tochter an allem die Schuld gab. Immer wieder kommen kursiv gesetzte Sätze an die Oberfläche, die voller Ermahnungen, Kritik und Kälte sind und der Ich-Erzählerin ein Leben lang nachhängen.

Es wirkt beinahe, als wolle sie all diese Sätze nun einmal loswerden, um auf keinen Fall einen davon an ihre eigene Tochter weiterzugeben und sie vor all dem zu bewahren. Verständlich, denn die harten Worte der Mutter von früher sind teils nur schwer zu lesen und zu ertragen, und doch wird immer wieder betont, dass diese selbst das alles früher nicht so wahrgenommen hat. Die Tochter übertreibt und habe alles falsch verstanden. Gerade diese Ambiguität und die Unsicherheit, welche Perspektive stimmt, machen das Buch neben der starken poetischen Sprache sehr lesenswert. Auch wenn es mehr ein Essay als eine Geschichte oder ein Roman im klassischen Sinne ist, liest es sich flüssig und spannend.

Die Reflektionen der Ich-Erzählerin über zwei Generationen regen zum Nachdenken an und bieten viele spannende Gedanken zum Thema Mutter-Tochter-Beziehungen, Liebe und Toleranz, aber auch allgemein zum Umgang mit Frauen untereinander. Das alles ist nicht immer leicht zu lesen, weil häufig von Härte und Häme geprägt und dazu noch fast schon im Stil eines Gedankenflusses geschrieben, aber dennoch sehr lesenswert und damit eine klare Leseempfehlung!